NW-Gespräch mit Ernesto Cardenal : Revolutionen werden für die Armen gemacht

Autor(en): **Cardenal, Ernesto**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **89 (1995)**

Heft 5

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-143901

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

hier bei uns ist und so schreckliche Dinge sagt wie, dass die indianischen Frauen leben wollen, dass sie Schulen wollen, dass sie studieren wollen, dass sie Lebensmittel wollen, dass sie Respekt wollen, dass sie Gerechtigkeit wollen, dass sie Würde wollen?»[5]

So lautet denn die «Moral» der südmexikanischen Geschichte: Wer Gewalt verabscheut, der oder die sollte nicht erst dann «So nicht!» schreien, wenn die Waffen sprechen. Wem es wirklich um den Frieden geht, darf an der strukturellen Gewalt nicht achtlos vorbeigehen. Diese Einsichten mögen banal tönen. Doch sie werden weitgehend verdrängt. Nicht nur in Mexiko oder andern lateinamerikanischen Staaten!

1 Incomindios, März 1994.
2 Publik-Forum, 15. April 1994.
3 Lateinamerika-Nachrichten, Mai 1994.
4 Lateinamerika-Nachrichten, März 1994.
5 A.a.O.

NW-Gespräch mit Ernesto Cardenal

Revolutionen werden für die Armen gemacht

Im vergangenen April bereiste der Dichter, Priester und Befreiungstheologe Ernesto Cardenal während einer 20tägigen Tournee die Schweiz. Er hat dabei aus seinem Monumentalgedicht «Cantico Cosmico» (Der Kosmische Gesang) vorgelesen. Das folgende Gespräch fand nach der Lesung vom 8. April 1995 in der Linsebühlkirche St. Gallen statt. Beat Dietschy hat es übernommen, dem Gast aus Nicaragua einige Fragen des Redaktors zu stellen, das Gespräch ab Tonband zu transkribieren und vom Spanischen ins Deutsche zu übersetzen. Es sind ermutigende, ja prophetische Antworten, die wir von Ernesto Cardenal erhalten haben. Er ist der Mystiker und Marxist geblieben, der jeden kirchlichen wie politischen Totalitarismus bekämpft und zu einem erneuerten Sozialismus aufruft. *Red.*

Die Kirche hat das Evangelium verraten

NW: Im März 1983 ging ein Bild durch die Weltpresse. Es zeigte den Papst, der mit erhobenem Zeigefinger den sandinistischen Priester-Minister Ernesto Cardenal auf dem Flugplatz von Managua zurechtweisen wollte. Was ist damals in Ihnen vorgegangen?

Ernesto Cardenal: Für mich war es nicht dieser *Auftritt des Papstes,* was mich am meisten bewegt hat. Der Papst teilte mir damals – auf eine ziemlich barsche Art – mit, dass ich meine Situation in Ordnung zu bringen hätte. Meine Situation war aber schon in Ordnung, weil die Bischöfe Nicaraguas uns, meinem Bruder Fernando und mir, zu jenem Zeitpunkt bereits die Genehmigung für unsere Regierungsämter erteilt hatten. Doch ich wollte nicht mit dem Papst darüber diskutieren.

Wirklich demütigend war hingegen, was er dem Volk Nicaraguas antat. Während der päpstlichen Messe, der um die 700 000 Menschen beiwohnten, fing er plötzlich an, *gegen die Revolution* zu sprechen. Das Volk wurde erst unruhig, dann begann es zu protestieren und ihn mit Zwischenrufen zu unterbrechen. Es war das erste Mal, dass

dem jetzigen Papst eine solche öffentliche Kränkung widerfuhr. Später hat er das dann an andern Orten auch erlebt. Aber so etwas ist wohl im zwanzigsten Jahrhundert zuvor noch nie vorgekommen: dass ein Volk dem Papst widerspricht. Und zwar nur deswegen, weil er so respektlos war, die Revolution zu verurteilen, die dem Volk von Nicaragua so viel bedeutet. Er glaubte wohl, es sei wie in Polen, wo sich das Volk begeistert zeigte, wenn er das Regime verurteilte. Doch hier brachte er das Volk gegen sich auf.

Das vergisst der Papst nicht. Persönlichkeiten im Vatikan haben uns wissen lassen: Der Papst vergisst nicht, was ihm in Nicaragua widerfahren ist. Das bedeutet natürlich, dass er nachtragend ist. Aber passiert ist es ihm, weil er schlecht informiert war und seinen Ratgebern Glauben schenkte. Sie hatten ihm gesagt, dass alle Leute auf dem Platz gegen die Revolution protestieren würden, wenn er sie verurteilte. Es geschah das genaue Gegenteil: Das Volk protestierte gegen den Papst.

NW: Wie denken Sie heute über die römische Amtskirche?

Ernesto Cardenal: Die Kirche, die wir heute haben, ist etwas völlig anderes als das, was Jesus Christus im Sinne hatte. Das Evangelium ist richtiggehend verraten worden in der Institution, die wir heute «Kirche» nennen. Der Papst regiert wie ein König, mit bischöflichen Vasallen, die er selbst und nicht das Volk gewählt hat. Es gibt keine *undemokratischeren Behörden* auf der Welt als die der katholischen Kirche: Ein Papst wählt Bischöfe aus, und unter diesen wählt er Kardinäle aus, die wiederum den Papst wählen.

NW: Und wie steht es im heutigen Nicaragua um die Kirche?

Ernesto Cardenal: Die Kirche – das sind wir alle. Aber die Hierarchie, die Bischöfe? Sie sind ganz einfach *gegen das Volk* eingestellt. Die einen mehr, die andern weniger, aber kein einziger Bischof identifiziert sich mit den Interessen der Leute. Allesamt sind sie auch gegen die Revolution gewesen.

In der Schweiz würde ich kein Regierungsamt übernehmen

NW: Sie haben von sich selber gesagt, Sie seien kein Politiker, sondern ein Revolutionär. Wo liegt der Unterschied?

Ernesto Cardenal: In einem bürgerlichen Land wie der Schweiz würde ich weder Minister sein noch sonst ein Regierungsamt übernehmen wollen. In einem revolutionären Land hingegen schon, weil es da um die *Veränderung einer Gesellschaft* geht, weil es darum geht, aus ihr eine bessere Gesellschaft zu machen. Das ist dann nicht eine rein politische Angelegenheit, sondern ebenso eine christliche und geistliche Aufgabe. Denn Revolution heisst die Hungrigen speisen, den Nackten Kleidung geben, Schulen einrichten und denen etwas geben, die nichts haben. Revolutionen werden für die Armen gemacht, um ihnen Land zu geben, nicht etwa, um den Reichen Land zu geben. Dass die Preise für die Grundnahrungsmittel gesenkt werden, dass alphabetisiert, Lesen und Schreiben unterrichtet, eine kostenlose Schule angeboten wird, das ist nicht für die gedacht, die das alles schon haben. Auch die medizinische Grundversorgung für die ganze Bevölkerung, welche die nicaraguanische Revolution gebracht hatte, war für die Armen bestimmt. Es ging um eine Regierung zugunsten der Armen, und darum war es christliche Pflicht, sie darin zu unterstützen.

Auf der Seite der sandinistischen Erneuerungsbewegung

NW: Im letzten Oktober sind Sie aus der Sandinistischen Befreiungsfront FSLN ausgetreten. Als Grund haben Sie die Korruption der Parteielite angegeben. Hat denn die Parteibasis diese Fehlentwicklung nicht verhindern können?

Ernesto Cardenal: Ich muss betonen, dass ich nicht allein ausgetreten bin, sondern zusammen mit vielen anderen: *Sergio Ramirez,* der während der ganzen Jahre der sandinistischen Regierungszeit unter Daniel Ortega Vizepräsident gewesen war, und weitere Mitglieder des Parteipräsidi-

ums, der «nationalen Direktion», darunter auch ehemalige Guerrillaführer, die meisten Parlamentsabgeordneten und bis auf zwei alle Bürgermeister der Sandinisten. Die Schriftstellerin *Gioconda Belli* trat mit einem ergreifenden Gedicht aus, in dem sie sagt, sie gehe «unter Tränen und zusammen mit Ernesto Cardenal». Ein gleiches tat auch mein *Bruder Fernando,* der Jesuit und ehemalige Erziehungsminister, der die Alphabetisierungskampagne geleitet hatte. Das ganze war eine *Erneuerungsbewegung* innerhalb der Partei, die nun darauf hinarbeitet, im Mai eine neue Partei zu bilden.

NW: *Nun soll eine neue Sandinistische Partei entstehen, die «Sandinistische Erneuerungsbewegung», das Movimento de Renovación Sandinista (MRS). Worin wird sich die neue Partei von der alten unterscheiden? Was hat sich das MRS als Ziele vorgenommen?*

Ernesto Cardenal: Das Parteiprogramm, das bereits publiziert worden ist, spricht vom *Primat der Menschen.* «Über ihnen dürfen kein Interesse, keine Ideologie und kein System stehen, keine Partei und auch der Staat nicht.» Dies scheint mir für ein Parteiprogramm höchst bemerkenswert zu sein. Im zweiten Abschnitt wird über die Gleichstellung von Mann und Frau in der Partei gesprochen, im dritten über die Jugendsektion: Sie soll unabhängig sein von der Partei und sich selbst bestimmen. Im vierten Abschnitt wird die *Demokratie* als «Wesensmerkmal des zivilen Lebens in Nicaragua» definiert, das alle Ebenen umfassen soll, die politische, soziale und ökonomische.

Wir wenden uns also gegen alle Formen autoritärer Machtausübung, gegen «Führertum» (caudillismo) – womit auch der FSLN unter Daniel Ortega gemeint ist –, gegen Militarismus, das Kommando von oben und jede Vorherrschaft von Wirtschafts-, Familien- oder ideologischen Gruppen in der Gesellschaft. In bezug auf die politische Macht werden Wahlen als einziger Weg zur Erlangung der Regierungsgewalt bezeichnet. Dann wird auch eine *bessere Gewaltenteilung* verlangt, sodass die Macht nicht in der Hand einer einzigen Person – wie bei Daniel Ortega – oder einer einzigen Staatsgewalt konzentriert werden kann.

Die Anwendung von *physischer Gewalt* wird ebenfalls als unvereinbar mit dem Gemeininteresse verurteilt. Über die internationalen Beziehungen heisst es, dass sie auf Freundschaft und Zusammenarbeit basieren und unter gerechten und ebenbürtigen Bedingungen stattfinden sollen, nicht unter solchen der Konfrontation und des Konflikts mit andern Ländern oder Mächten.

NW: *Der Hauptunterschied zur bisherigen sandinistischen Partei besteht also in der innerparteilichen Demokratie?*

Ernesto Cardenal: Ja, genau. Eine *Demokratisierung der Partei* hat bisher nicht stattgefunden. Der FSLN hat zwar Nicaragua die Demokratie gebracht. Er hat die Diktatur beseitigt und dem Land zu vielen Freiheiten verholfen, die zuvor nicht bestanden. Aber innerhalb der Partei hatten und haben wir keine Demokratie. Es gibt dafür *historische Gründe:* Zwanzig Jahre lang waren wir eine Untergrund- und Guerilla-Bewegung. Da konnte es keine demokratische Konsensfindung geben, es brauchte eine unbestreitbare, militärische Befehlsgewalt. Und während der sandinistischen Regierungszeit wurde Nicaragua praktisch von Anfang an von der Reagan- und Bush-Administration in einen Krieg verwickelt. Da konnten wir die Struktur der Parteiführung nicht diskutieren. Wir mussten eine monolithische Einheit wahren, über alle Divergenzen hinweg.

Nach der Wahlniederlage von 1990 aber musste eine Demokratisierung der Partei stattfinden. Man begann auch davon zu sprechen, dass Parteiführer ausgewechselt werden könnten und es keine Ausnahmen geben sollte: Ein Daniel Ortega, der die Wahlen verloren hatte, wäre vielleicht nicht der beste Kandidat für die nächsten Wahlen. Das alles aber hat er dann selber unterbunden und damit beendet, dass er sich sämtlicher Informationsmedien der Partei bemächtigte und ihr einziger Chef und Leiter, Kommandant und Caudillo, wurde.

Für Marx und einen neuen Sozialismus

NW: Sie selber betrachten sich nach wie vor als Marxisten. In welchem Sinne?

Ernesto Cardenal: In dem Sinne, wie Marx selbst geschrieben und gelehrt hat. Marxismus ist für mich Marx, wie das Christentum das Evangelium ist. Das Evangelium ist ja nachträglich sehr verdreht und in seiner Umsetzung pervertiert worden. Genauso ist der Marxismus von Regimen, die sich als marxistisch bezeichneten, pervertiert worden. Man muss meiner Meinung nach wieder *zu den Quellen* zurückkehren. Ich verstehe mich als Christ und Marxist und beziehe mich damit auf das Evangelium und auf Marx.

NW: Sie hatten eben das Buch «Gott oder das Gold» von Gustavo Gutierrez über das Christentum in den Zeiten der europäischen Expansion in Händen. Heute stehen wir vor der Expansion des Marktes, zu dem es keine Alternative mehr geben soll. Was können wir tun angesichts dieses «totalen Marktes», der die Armen immer ärmer und die Reichen reicher macht?

Ernesto Cardenal: Ich glaube nicht, dass der Kapitalismus für die Mehrheit der armen Länder und für die Armen der reichen Länder eine Option oder eine Alternative sein kann. Die einzige Alternative sehe ich im Sozialismus, allerdings in einem erneuerten oder, besser gesagt, in einem neuen Sozialismus. Das wäre ein *demokratischer, menschlicher und christlicher Sozialismus,* der für die Menschenrechte einsteht. Einen solchen Sozialismus hat die nicaraguanische Revolution im Blick gehabt und damit soviel Sympathien und Hoffnungen geweckt in der ganzen Welt, wie vielleicht keine andere Revolution. Daran wollen wir anknüpfen, denn die jetzige sandinistische Partei hat sich von ihrer Tradition und ihren Idealen entfernt. Paulo Freire hat recht, wenn er sagt, dass der Zusammenbruch der sozialistischen Staaten in Europa für Lateinamerika gut gewesen sei, denn er gebe uns und andern Drittweltländern die Chance, einen neuen Sozialismus hervorzubringen, ohne jene Irrtümer.

Auf dem Weg zu einer kosmischen Gemeinschaft

NW: In diesen Tagen jährt sich zum 40. Mal der Todestag von Teilhard de Chardin. Auch Ihre Werke, beginnend mit dem «Buch von der Liebe» bis zum grossen neuen «Cantico Cosmico», sind ein Hohelied auf die Evolution des Kosmos. Teilhard hat sich die Frage gestellt, ob Gottes Experiment mit der Welt nicht auch fehlschlagen kann. Heute gibt es zahlreiche Menetekel, die uns mit dieser Frage konfrontieren. Haben wir noch Grund zu hoffen?

Ernesto Cardenal: Ich denke, dass Teilhard de Chardin, wenn er von Rückschlägen der Evolution spricht, zeitweilige Rückschritte meint, denen wieder Fortschritte folgen. Die Möglichkeit eines Scheiterns der Evolution hat er, glaube ich, nicht in Betracht gezogen. Sie treibt vielmehr dem Punkt Omega oder, anders gesagt, Gott zu. Diesen Glauben oder diese Hoffnung habe ich genauso wie Teilhard de Chardin. Viele sind der Ansicht, dass der Weiterbestand unseres Planeten nicht garantiert sei, dass die Menschheit ihn jederzeit in die Luft jagen könnte. Hier setzt der Glaube ein. Ich habe keinerlei Argument zur Hand, um meinen Glauben zu untermauern. Ich habe einzig und allein den Glauben an *Gott als Urheber des Evolutionsprozesses,* und dieser Glaube sagt mir, dass Gottes Werk nicht ganz und gar scheitern wird.

Aber wir werden natürlich alle Sorge tragen müssen, diesen Planeten nicht zu zerstören oder noch mehr zu schädigen. Und dies nicht allein unsertwegen, sondern auch um der künftigen Generationen willen, ja, ich würde sogar sagen: um der andern *bewohnten Planeten* willen, die es in dieser Milchstrasse oder in einigen andern unter den Millionen Milchstrassen geben mag. Denn zusammen, so scheint es mir, bilden wir schlussendlich eine grosse kosmische Gemeinschaft.

NW: Vielen Dank, Ernesto Cardenal, für dieses Gespräch!